

MARGIT AUER

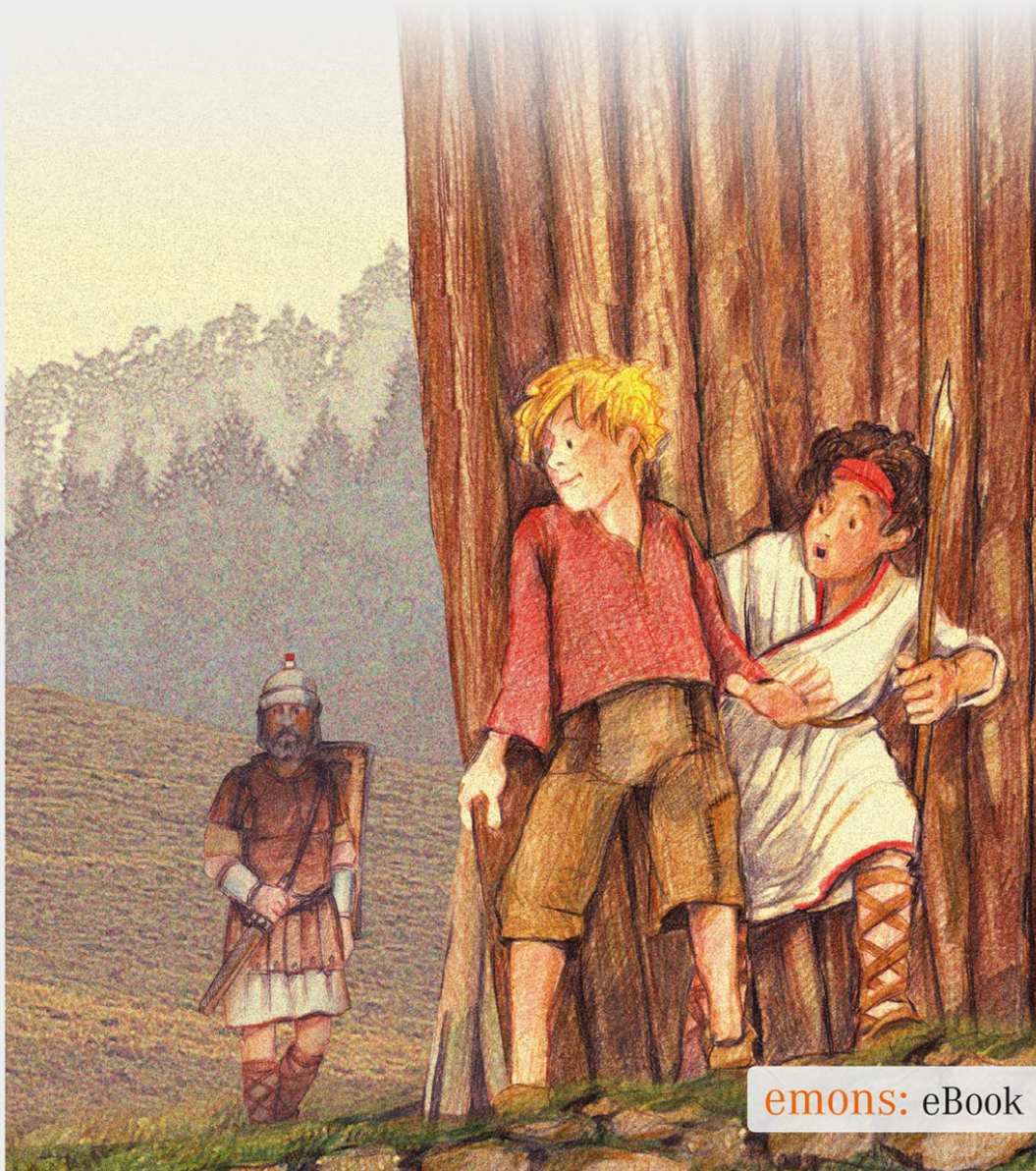
VERSCHWÖRUNG AM LIMES



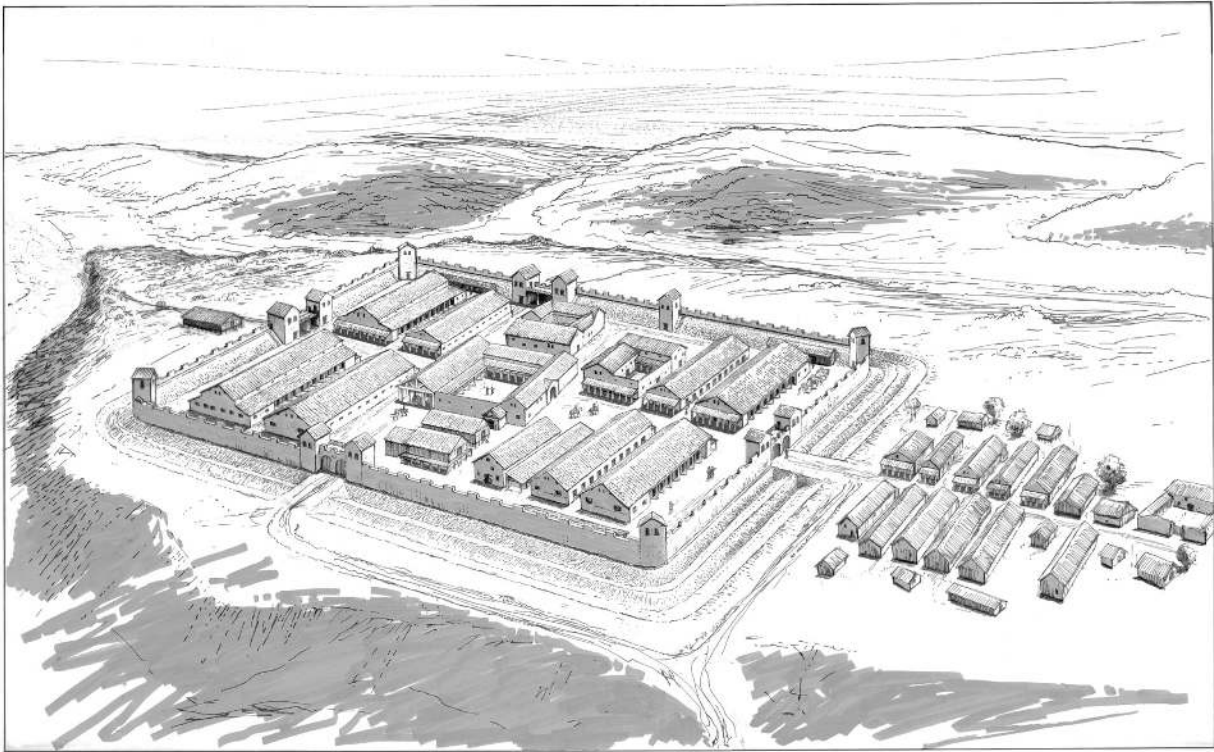
emons: eBook

MARGIT AUER

VERSCHWÖRUNG AM LIMES



emons: eBook



Rekonstruktionszeichnung des römischen Kastells Pfünz (Castra Vettoniana) um 200 n. Chr.
Nach A. J. Günther u. Ch. Flügel. Museum für Ur- und Frühgeschichte Eichstätt.

Margit Auer, Jahrgang 1967, studierte Journalistik an der Katholischen Universität Eichstätt und arbeitete anschließend als Redakteurin und freie Journalistin für verschiedene bayerische Tageszeitungen und die Deutsche Presseagentur. Sie lebt mit ihrem Mann und drei römerbegeisterten Söhnen in Eichstätt. Im Emons Verlag erschien ihr Kinderkrimi »Verschwörung am Limes«.

www.autorenwerkstatt-auer.de

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

© Hermann-Josef Emons Verlag 2014
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagzeichnung: Heribert Stragholz
Erstausgabe 2010
ISBN 978-3-86358-551-8
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter www.emons-verlag.de

Ubi amici, ibidem opes.

Wo du Freunde hast, hast du Schätze.

Titus Maccius Plautus, römischer Dichter

Eine kurze Einführung

Lange, lange ist es her, da zog sich quer durch Süddeutschland eine fünfhundertfünfzig Kilometer lange Grenzanlage, der [Limes](#). Nördlich davon wohnten die [Germanen](#), der südliche Teil gehörte zum Römischen Reich. Dort, wo heute Städte wie Augsburg, Weißenburg oder Regensburg liegen, hatten vor rund eintausendneunhundert Jahren römische Soldaten das Sagen. Mit ihren blitzenden Rüstungen und ihren scharfen Waffen hinterließen sie bei der einheimischen Bevölkerung ganz schön Eindruck! Aber auch die Germanen waren tapfere Krieger. Sie waren an das raue Klima mit den kalten Wintern gewöhnt. In den dichten Wäldern fanden sie sich besser zurecht als die römischen Soldaten. Die marschierten nämlich am liebsten in Reih und Glied. Und während die Römer großen Wert legten auf Ordnung und feste Regeln, liebten die Germanen vor allem eins: ihre Freiheit. Kein Wunder, dass sich die beiden Völker immer wieder in die Haare kriegten.

Wir befinden uns im Jahr 133 nach Christus im Grenzgebiet der Provinz [Rätien](#). Rätien reichte von den Alpen bis an die Donau und noch ein Stückchen darüber hinaus. In Rom regierte zu dieser Zeit Kaiser [Hadrian](#). Von ihm stammte die Idee, die Grenze nach Norden durch den Limes zu sichern. Er befahl den Soldaten, Eichen zu fällen, sie anzuspitzen, zu halbieren und in den Boden zu rammen. Kannst du dir das vorstellen? Drei Meter hoch ragten diese Palisaden in den Himmel. Wachtürme standen in Sichtweite. Wenn Gefahr drohte, konnten die Wachsoldaten Rauchsignale aussenden und so schnell Hilfe holen. In [Vetoniana](#), dem heutigen Pfünz im Altmühltal, lag vor eintausendneunhundert Jahren tatsächlich ein Kastell mit einem Lagerdorf in der Nähe. Es ist heute in Teilen wieder aufgebaut, du kannst es besichtigen.

Vor allem für Kinder war zur Zeit des Römischen Reiches vieles anders als heute. Wer aus einer armen Familie stammte, musste mithelfen, die Familie zu ernähren. Lesen und Schreiben lernten nur die Kinder, die wohlhabende

Eltern hatten. Jüngere Schüler mussten das Alphabet auswendig lernen und Sprichwörter abschreiben, ältere Schüler wurden in Literatur, Geschichte und Mathematik unterrichtet. Ob es in den kleinen Lagerdörfern Rätians einen Lehrer gab? Wohl eher nicht! Hier genossen die Kinder große Freiheiten. Sie waren jeden Tag draußen in der Natur und erlebten so manches Abenteuer. Mit dem römischen Jungen Magnus und mit Finn, einem Germanenjungen, kannst du in das abenteuerliche Leben von damals eintauchen. Und um den spannenden Fall herum, den Magnus und Finn unbedingt lösen wollen, erfährst du auch von ihrer Freundschaft – einer Freundschaft über alle Grenzen hinweg.

Prolog

Der Mann stand, mit dem Rücken gegen eine dicke Eiche gelehnt, auf einer Anhöhe und starrte hinunter ins Tal. Der Wind fuhr durch die Blätter des Baumes, die Zweige peitschten hin und her. Immer wieder wischte sich der Mann eine graue Haarsträhne aus der Stirn. Er wollte freie Sicht haben, auch wenn ihm das, was er dort unten sah, die Zornesröte ins Gesicht trieb. Schon lange waren ihm die Männer, die mit ihren Wagen den Limes passierten, ein Dorn im Auge. Man musste sie sich nur ansehen, diese Händler! Singend und johlend fuhren sie auf ihren klapprigen Fuhrwerken über eine perfekt gepflasterte Straße, die geradewegs zum Kastell führte. War das gerecht? War das angemessen? Gebaut hatten die Straßen römische Soldaten, die treu und redlich ihren Dienst taten, tagein, tagaus. Mussten die fremden Händler etwa eine Steuer bezahlen dafür, dass sie die Straße benutzen durften? Nein, mussten sie nicht! Der Mann drückte sich fest gegen den kalten Baumstamm. Er ballte die Faust. Wenn er diesen Händlern nur eins auswischen könnte! Ihnen das Handwerk legen ... Er runzelte die Stirn. Zu oft hatte er zusehen müssen, wie diese einfältigen Männer ihr runzliges Gemüse gegen glänzende Silbermünzen tauschten. Und was war mit ihm? Bekam er den verdienten Lohn für die vielen Jahre, die er seinem Reich treu gedient hatte? Nein, bekam er nicht! Neid und Missgunst krochen in ihm hoch.

Eine Windbö fegte über die Anhöhe hinweg, den Mann fröstelte. Während er mit finsterem Blick auf das Tal hinuntersah, reifte in seinem Kopf ein böartiger Plan. Man müsste eine Verschwörung anzetteln, dachte er bei sich und schloss nachdenklich die Augen. Eine Verschwörung, die diesen Geschäftemachereien zwischen Römern und Germanen ein Ende setzen würde. Ihm waren alle Mittel recht!

Der Mann öffnete die Augen und blinzelte. An der Grenze war wieder Ruhe eingekehrt. Längst waren die Händler mit ihren schäbigen Karren weitergerumpelt, um ihre Waren in Münzen zu tauschen. Na wartet, euch werde ich es zeigen! Der Mann grinste grimmig. Sein Gesicht glich einer

schaurigen Maske, wie sie Schauspieler trugen, wenn sie den größten Schurken spielten. Dann drehte sich der Mann um und stieg langsam die Anhöhe hinunter.

1. Kapitel

»*Columbulus*, wo bleibst du?«, schallte es durch das Steinhaus, das am Ende der staubigen Gasse stand. Magnus hasste es, wenn seine Mutter ihn »Täubchen« nannte. Der Spitzname stammte noch aus seiner Kindheit. Als Säugling hatte Magnus angeblich gegurrt wie eine Taube, wenn er satt und zufrieden in seinem Weidenkörbchen lag. Aber das war schon zwölf Jahre her. Wie lange würde es dauern, bis seine Mutter das vergessen konnte? Da war ihre Stimme schon wieder: »*Columbulus*, das Frühstück ist fertig! Kommst du?«

Magnus lag auf seiner Schlafstelle und hatte es kein bisschen eilig. Vorsichtig streckte er einen Fuß unter der Bettdecke hervor. Sein Bauch grummelte. Ihm war klar, der heutige Tag würde wieder zäh dahinfließen wie Weizenbrei, der nicht aus der Schüssel wollte. Kein Freund, kein Abenteuer wartete auf ihn. Schnell zog Magnus den Fuß zurück unter die warme Bettdecke. Er verschränkte die Hände hinter dem Kopf und starrte an die Decke.

Lange hatte er am Abend zuvor nicht einschlafen können. Hier im Lagerdorf, dem [Vicus](#), das eine halbe [Meile](#) vom Militärlager Vetoniana entfernt lag und in dem die Familien der römischen Soldaten wohnten, war es einfach viel zu still. Zwar gab es ein Backhaus und ein paar Handwerksbetriebe, aber Magnus fehlten die vertrauten Geräusche seiner Heimatstadt. Wie sehr liebte er es, zu Hause in Rom durch die geöffneten Fensterflügel in die Nacht zu lauschen, den wirren Gesprächen der nächtlichen Herumtreiber und dem Geklapper der Pferdegespanne zuzuhören und dabei sachte in den Schlaf hinüberzugleiten. Und hier? Hier hörte man höchstens das Geschrei der Soldaten bei der Wachablösung. »Im Gleichschritt! – Keine Vorkommnisse! – Kehrt!«

Seit vier Wochen lebte Magnus schon nahe dem Kastell Vetoniana, in einer der abgelegensten Ecken des Römischen Reiches, und seine Freunde fehlten ihm wie am ersten Tag. Magnus' Blick wanderte zu den mit Tinte

beschriebenen Holztäfelchen, die ihm seine Freunde zum Abschied geschenkt hatten und die nun auf der Truhe neben seiner Schlafstelle lagen. Magnus bewohnte ein eigenes kleines Zimmer. Nebenan schliefen die Mutter und seine kleine Schwester Jolina. Auf der anderen Seite des schmalen Flures lag die Küche. Dort befanden sich die Kochstelle, Mutters Vorratsschrank, ein Holztisch und zwei Bänke. Von dem Fenster der Küche aus konnte man nach draußen auf die Gasse blicken. Magnus' Fenster lag Richtung Norden.

Jeden Abend vor dem Einschlafen las er die Holztäfelchen seiner Freunde, und auch jetzt zupfte er sich eines davon hervor. »Viel Glück auf deiner Reise« stand darauf. Die Tafel war von Adrian. In der Schule, wo ihnen ihr griechischer Lehrer Lesen und Schreiben beigebracht hatte, waren sie nebeneinander gesessen. Wie oft hatten sie sich gemeinsam über die alten Schriften gebeugt, die sie auswendig lernen mussten! Magnus schluckte. »Komme bald wieder!« Das hatte Titus geschrieben. Magnus schüttelte den Kopf. Für eine baldige Heimkehr bestand keinerlei Hoffnung.

Die Familie war dem Vater nachgefolgt, der schon seit einem Jahr in Rätien war. Meile um Meile war Appius Claudius unter dem Kommando seines Truppenführers, dem Zenturio, marschiert. Achtzig Mann zählte die Truppe, die von Rom hierher abkommandiert worden war. Appius Claudius war auf gepflasterten Straßen gelaufen, durch enge Hohlwege, über Berge und Täler. Er war Flussläufen gefolgt, hatte Gebirge überwunden und den Fluss [Danuvius](#) überschritten. Jeden Abend hatte er gemeinsam mit den anderen Soldaten das Zeltlager auf- und am nächsten Morgen wieder abgebaut. Dann hatte er das vierzig Kilogramm schwere Gepäck geschultert und war weitermarschiert. Zwanzig Meilen pro Tag, ohne Pause.

Disziplin und sportlicher Ehrgeiz wurden in der römischen Armee großgeschrieben, Magnus' Vater fand das gut so. Er war Soldat mit Leib und Seele. »Niemand hat es besser als ein römischer Legionär« war seine Meinung.

Magnus sah das anders. Was war von einem Beruf zu halten, bei dem man im Römischen Reich hin- und hergeschickt wurde, wie es dem Kaiser gerade gefiel? Er griff nach dem nächsten Holztäfelchen. »Lebe wohl,

Magnus!« hatte Konstantin darauf geschrieben. »Wir werden dich vermissen!!«

»Ich vermisse euch auch«, sagte Magnus leise. »Sehr sogar.« Er strich sich die dunklen Locken aus dem Gesicht und seufzte. In seinem Magen rumorte es noch immer, am liebsten würde er den ganzen Tag im Bett verbringen.

Die Stimme der Mutter wurde lauter. »Magnus, du Schlafmütze, wo bleibst du? *Carpe diem!*« Magnus setzte sich langsam auf. Die Mutter hatte gut reden! *Carpe diem!* Nutze den Tag! Wie denn?

Noch einmal seufzte er tief. Er schob die warme Decke zur Seite, stand auf und zog sich seine Tunika über den Kopf. Das weiße Gewand reichte ihm bis zu den Knien, er band in der Taille noch eine Kordel herum. Dann lief Magnus in die Küche. Plötzlich grummelte der Bauch nicht mehr. Nein, er knurrte. War das Bauchweh daher gekommen, dass Magnus großen Hunger hatte? Er setzte sich neben seine kleine Schwester Jolina an die Holzbank, schnappte sich ein Stück Brot und tunkte es in Honig. »Mmm, schmeckt das gut.«

Während er sein drittes Fladenbrot verspeiste und die Bissen von einer Backe in die andere schob, überlegte er, was er mit dem endlos vor ihm liegenden Frühsommertag anfangen sollte. Aber so sehr er auch kaute, ihm fiel nichts ein. In diesem Nest war einfach nichts los.

Während Magnus darüber nachdachte, ob er noch ein viertes Fladenbrot vertragen könnte, stromerte drei Meilen weiter, auf der anderen Seite der Grenze, ein blonder Junge durch dichtes Brombeergestrüpp. Sein Name war Finn.

Finn war wie immer barfuß unterwegs. Er trug eine kurze Hose, die er mit einem Ledergürtel zusammenhielt, und ein buntes Hemd. Am Gürtel baumelte ein Beutel, in dem eine Steinschleuder und ein paar Nüsse steckten. Immer wieder blieb Finn stehen, knackte sich mit einem Stein eine Haselnuss auf und schob sich den Kern in den Mund.

Finn war Germane. In seinem Dorf, das sich auf einer Lichtung befand, gab es zwölf Häuser mit strohgedeckten Dächern, einen Dorfplatz mit

Brunnen und quergelegten Baumstämmen, wo sich die Dorfbewohner zum Geschichtenerzählen trafen. Außerdem viele Schuppen, Gärten, geflochtene Zäune und jede Menge Tiere. In dem gemütlichsten Haus von allen wohnte Finn mit seiner Familie, und Finn hatte eine große Familie. Sein Vater, Urs Armin, war Händler. Mutter Kristin kümmerte sich um das Haus und den Gemüsegarten. Die beiden großen Brüder Till und Askan wollten Krieger werden. Finns große Schwester Britt sammelte Pilze, und Mia, die kleine Schwester, half ihr dabei. Wenn man den Riegel der hölzernen Eingangstür zur Seite schob, gelangte man in einen schummrigen Wohnraum. Hier kochte Finns Mutter das Essen, hier traf sich die Familie zu den Mahlzeiten. An den Wänden entlang stand eine Holzbank, auf die sich die Familie nachts zum Schlafen legte. Darunter verstaute jeder seine Sachen: Askan seine Fallen, Till Schnüre und Zaumzeug, Britt den Korb zum Pilzesammeln, Mia ihre Strohputzchen und Finn seine Steinschleuder und den Lederbeutel. Auf einem Regal waren Teller aufgestapelt, auch Vaters Schmalztopf hatte hier seinen Platz. Finns Vater liebte es, sich Fett in die roten Haare und seinen Bart zu schmieren. In einer Ecke stand Mutters Webstuhl, in der anderen lehnten Vaters Speere, in der dritten stand der Ofen.

Nur durch eine Flechtwand getrennt schliefen Menschen und Tiere unter einem Dach. Nachts, wenn Finn auf seinem Schaffell lag, konnte er das Schnauben der Tiere hören. Die Familie besaß acht Ziegen, sechs Schafe, zwei Ochsen, einen Hahn und drei Dutzend Hühner. Und natürlich Fiori, den Falken. Aber der wohnte draußen in einem Gehege, das Finn ihm aus Weidenruten gebaut hatte.

Finns Herz hüpfte vor Freude, wenn er an den Falken dachte. »Fiori, mein Fiori«, sang er leise vor sich hin und sprang über einen umgefallenen Baumstamm, der über und über mit Efeu bewachsen war. Er hatte den Falken als Küken auf einem seiner Streifzüge unter einem Felsen gefunden und mit getrocknetem Eigelb und toten Mäusen aufgezogen. Eine ganze Nacht lang hatte er wach dagelegen und nach dem richtigen Namen gesucht. Schließlich hatte er sich für den Namen Fiori entschieden. Fiori, das klang nach Freiheit und Abenteuer, fand Finn. Und er war sich sicher, dass er und sein Falke viele Abenteuer erleben würden.

Finn spürte den weichen Waldboden unter seinen Fußsohlen und atmete tief durch. Es roch nach Pilzen, Tannennadeln und ein wenig nach Feuer. In der Ferne konnte er graue Rauchsäulen sehen. Finn pffte vor sich hin und schnalzte im Takt mit der Schnur seiner Steinschleuder.

Finns Vater Urs Armin war ebenfalls beschäftigt. Er bündelte hinter dem Haus Lederhäute zusammen, die er über die Grenze ins Kastell Vetoniana liefern wollte. Dreihundertachtzig Fußsoldaten und hundertzwanzig Reiter lebten dort und die Männer brauchten ständig Nachschub: Gemüse, Getreide, Leder, Eier, Gewürze, Honig, Bienenwachs, Marmeladen. Beim nächsten Markttag sollte ihn Finn begleiten, beschloss der Vater.

2. Kapitel

Nach dem Frühstück musste Magnus seiner Mutter Marcella beim Mehlmalen helfen. »Was für eine dämliche Arbeit!«, schimpfte er. In Rom wäre er einfach in ein Geschäft gegangen und hätte dort das Mehl gekauft. Aber hier in der Einsamkeit musste man alles selbst machen! Wenn man Erbsen essen wollte, musste man Monate zuvor Samen in die Erde stecken. Wenn man in einen Apfel beißen wollte, musste man die richtige Jahreszeit abwarten und dann auf einen Baum klettern. Und wenn es zum Abendessen Fisch geben sollte, musste man nachmittags zum nahen Fluss [Alcmona](#) gehen und zusehen, dass man eine Forelle erwischte. Ganz schön mühsam, das Landleben! Magnus drehte die Kurbel, das Mehl rieselte langsam in die Schüssel. Als die Schüssel voll war, brachte er sie hinüber zum Backhaus.

Magnus kannte im Dorf inzwischen alle: Valeria war die Frau des Lagerpräfekten. Der Präfekt gab als erster Mann im Lager den fünfhundert Soldaten die Befehle. Weil im Kastell aber keine Frauen wohnen durften, hatte Valeria ein Haus im Vicus bezogen. Es war nicht viel größer als das, in dem Magnus mit seiner Mutter und Jolina wohnte, aber um einiges luxuriöser ausgestattet. Die Wände waren mit Malereien verziert, und in Valerias prächtigem Rosengarten stand ein Springbrunnen.

Ovidio, ein alter Schuster, versorgte das ganze Dorf mit Sandalen. Luca und Patricia wohnten mit ihren beiden Zwillingstöchtern Lea und Luna in der nächsten Gasse. Luca war wegen einer schweren Verletzung aus dem Militärdienst ausgeschieden. Er hatte sich in Vetoniana mit einer Imkerei selbstständig gemacht, Patricia war Mutters beste Freundin geworden. Sie kannte immer die neueste Mode, denn sie stammte aus Mailand. Neulich hatte Patricia Magnus' Mutter eine Creme ins Gesicht geschmiert. »Gut für die Haut«, hatte sie dazu gesagt. Als Magnus fragte, woraus die Paste gemacht sei, antwortete sie: »Zerriebene Schnecken!«

Dann gab es im Vicus noch den Wirt Antonius, der die Taverne führte, und Rufus, der mit seiner Frau Suzana die Garküche betrieb. Außerdem